

zenden Tätigkeitsbereich zu einem Verhalten ermunterte, das nicht durch die jeweilige partikuläre politische, dynastische, ständische, konfessionelle oder andere Motivation gefesselt war. Fürst Ludwig drückte dies am 18. 1. 1648 in seiner Antwort an den adelsstolzen Herrn Rudolph von Dietrichstein aus, der unmittelbar nach seinem Eintritt in die Akademie deren Verwandlung in einen Ritterorden und daneben die Errichtung einer zweiten Fruchtbringenden Gesellschaft für Nichtadlige vorgeschlagen hatte. Ludwig wies dieses Ansinnen mit der Erklärung der alten Gesellschaftsziele zurück: „Der Zweck ist alleine auf die Deutsche sprache und löbliche tugenden, nicht aber auf Ritterliche thaten alleine gerichtet, wiewohl auch solche nicht ausgeschlossen, Und wie die eintretung, auf gebürliches angeben, allen ehr- und tugendliebenden vergönnet, also wird ihnen, sie kommen Zeitlich oder langsam hienein, dadurch an ihren wüden und hoheit nichts benommen, nur das die Zeit der eintretung beachtet, und wan sich ieder hienein begeben, bey gewißer feyerlichkeit erinnert wird, [...]. Das fürnemste aber ist, das von anfang her und noch, bis nun in das einund dreyssigste Jhar, in der geselschaft wol erwogen und betrachtet gewesen das von wegen der freyen künste wissenschaft, die gelehrten, auch edel, sowol als die erfarnen in waffen gehalten werden können, so doch die feder am meisten führen müssen, nicht möchten ausgeschlossen sein, und man ihrer nützlich, Zu fortpflanzung der Muttersprache, Zu gebrauchten, inmassen auch solches vielfältig von ihnen geschehen, und an den Tag gekommen.“ [KE 98]. Dieser vertiefte Arte-et-Marte-Gedanke bezeichnet somit einen Anspruch, an dessen Erfüllung die geschichtliche Leistung der Fruchtbringenden Gesellschaft gemessen sein will. Die hier angeführten Briefe Hübners, Buchners, Werders, Opitz' und Christians II. heben zwar noch nicht die Grenze zwischen einer Hof- und Gelehrtenkunst auf, jedoch lassen auch sie schon die Tendenz erkennen, die in späteren Schreiben und deren Beilagen Aussagen und Werke einer entstehenden nationalen Literatur- und Sprachpflege zeitigte.

Kein Zweifel, „Alles Zu Nutzen“, das ‚Wort‘ der Fruchtbringenden Gesellschaft, zielte nicht auf eine Ausbeutung der Fähigkeiten ihrer gelehrten Mitglieder oder gar auf eine Instrumentalisierung ‚bürgerlicher‘ Vernunft. Wenn gleich wir viele frühe Mitglieder der Gesellschaft, zum Beispiel Verwandte Fürst Ludwigs und Hofbeamte wie Friedrich von Schilling oder Ernst und Heinrich von Börstel, in dem erhaltenen Briefwechsel nur im persönlichen Umgang, in politischer, militärischer, administrativer oder sonst für die Belange der Akademie nebensächlicher oder höchstens dienstbarer Tätigkeit beobachten können, manche Frauen und Männer uns darüber hinaus auch nur als verständige Leser der unter der fürstlichen Presse gedruckten Bücher entgegen treten (z. B. Fürst Christian I. v. Anhalt-Bernburg), so trägt doch die Lektüre auch dieser Schreiben zur Erkenntnis des hier bedeutsamen Phänomens bei: der Hof konnte zum Sammel- und Organisationspunkt einer sprachlichen und literarischen Reform werden, die die erwähnten Unterschiede überwand, weil Fürsten, Adlige, Räte, Offiziere, Gelehrte und Dichter die Ansprüche ihres Standes, ihrer Bildung und ihrer jeweiligen Tätigkeit verbinden zu können glaubten. Ihre durch Studien, ausgedehnte Reisen und höfischen Verkehr ge-